STIFTUNG
ZÜRCHER
LIGHTHOUSE

Ausgabe
3/2023

LIGHTHOUSE MAGAZIN

Aktuelles, Wissenswertes und Neues für Gönner, Freunde und Mitarbeitende

Im Interview

Regierungsrätin Natalie Rickli über Palliative Care und ihre Arbeit als Gesundheitsdirektorin.

Seiten 4–5

Fachwissen

Pflegefachfrau HF Laura Muser über das Thema Ernährung im Sterbeprozess.

Seite 8

Lighthouse-Eröffnungsfest

Eine Rückschau auf das Eröffnungsfest im Zürcher Lighthouse mit Text- und Bildimpressionen.

Seiten 10–11

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Das 1991 eröffnete Zürcher Lighthouse war das erste Sterbehospiz der Schweiz. Unsere Institution hatte damals wie heute eine Vorbildfunktion für andere Einrichtungen im Bereich der Palliative Care. Am 20. Juni durften das Lighthouse-Team und ich sowie geladene Polit-Prominenz und Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung und der ZLH AG sowie rund ein Dutzend Medienschaffende unser neues Palliativzentrum an der Eglistrasse 1 in Zürich einweihen. Bundesrätin Karin Keller-Sutter, Regierungsrätin und Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli sowie Stadtpräsidentin Corine Mauch hielten bewegende Ansprachen und beehrten uns mit ihrer Anwesenheit und ihrem Interesse am wichtigen Thema Palliative Care. Am Anlass wurde auch die extra für die Eröffnung erschaffene Skulptur der Zürcher Künstlerin Lisbeth Meier das erste Mal der Öffentlichkeit vorgestellt (siehe Seite rechts).

Mit der offiziellen Eröffnung unseres neuen Mietgebäudes hat die Stiftung Zürcher Lighthouse einen grossen Schritt in die Zukunft einer modernen Palliative Care gemacht. Ich danke allen Fest-Teilnehmenden für ihr Interesse am neuen Zürcher Lighthouse und ihrem Engagement für unheilbar kranke Menschen. Tausende Menschen haben seit 1991 mit ihren grosszügigen Spenden und ihrem persönlichen Engagement dafür gesorgt, dass die Erfolgsgeschichte der Stiftung Zürcher Lighthouse weitergeht. Ich freue mich, Sie alle am Tag der offenen Tür am Samstag, 23. September, bei uns willkommen zu heissen (mehr Infos siehe Seite rechts).

Ich wünsche Ihnen einen schönen Herbst.

Herzlichst, **Ihr Horst Ubrich**

Geschäftsleiter ZLH AG
Geschäftsleiter Stiftung Zürcher Lighthouse

Inhalt

2 Editorial

3 Tag der offenen Tür und neue Skulptur von Lisbeth Meier

4–5 Interview: Regierungsrätin Natalie Rickli spricht über Palliative Care

6-7 Interview: Stephanie Züllig vom Verein palliative zh+sh spricht über Herausforderungen in der Palliative Care

8 Fachartikel: Schwerstkranke Menschen haben oft Mühe mit Essen und Trinken

9 Interview: Armin Isler von der à Porta-Stiftung im Gespräch über das Lighthouse und Förderprojekte

10–11 Eröffnungsfest in Text und Bild

12 Das letzte Wort / Impressum

TAG DER OFFENEN TÜR

Wir öffnen am Samstag-Nachmittag, 23. September, für alle am Zürcher Lighthouse interessierten Menschen die Türen. Ab 14:15 Uhr finden jede halbe Stunde Führungen in Gruppen durchs neue Lighthouse-Gebäude statt (ca. 30 Minuten). Bitte reservieren Sie sich im Rahmen der Online-Anmeldung für den Tag der offenen Tür einen Wunsch-Starttermin für einen Rundgang (siehe «**Anmeldung**» ganz unten). Wir freuen uns auf Sie!

Datum/Uhrzeit: Samstag 23. Sept. '23, 14 bis 17 Uhr
Ort: Eglistrasse 1, 8004 Zürich
Anreise: Wir empfehlen die Anreise mit ÖV
Infos: www.zuercher-lighthouse.ch/event/tag-der-offenen-tuer
Anmeldung: **https://zuercher-lighthouse-tagderoffenentuer.ch**

NEUES KUNSTWERK

Das Zürcher Lighthouse feierte am 20. Juni seine offizielle Eröffnung mit vielen Prominenten und Medienschaffenden. Bundesrätin Karin Keller-Sutter, Regierungsrätin und Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli sowie Stadtpräsidentin Corine Mauch weihten am Eröffnungsfest zusammen mit Stiftungsratspräsident Hans-Peter Portmann eine kunstvoll gestaltete Skulptur der Zürcher Künstlerin Lisbeth Meier ein.

Die Bronzefigur steht im Eingangsbereich des Zürcher Lighthouse und erinnert alle Besucherinnen und Besucher an diesen festlichen Eröffnungstag. In den letzten Jahrzehnten hat Lisbeth Meier hunderte Kunstwerke geschaffen. Eine grosse Auswahl an Bildern stehen weiterhin zu Gunsten des Lighthouse zum Verkauf. Mehr Infos: **https://artlis.ch**

«KAUM IM AMT, BRACH DIE CORONA-PANDEMIE AUS»

Natalie Rickli (46) ist seit 2019 Regierungsrätin und Vorsteherin der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung liegt ihr am Herzen - wie auch das Thema Palliative Care. Im Interview spricht sie über das neue Lighthouse, den Tod von Familienangehörigen, Palliative Care und Corona.

Natalie Rickli arbeitet in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofs in einem hellen Büro im Gebäude der kantonalen Gesundheitsdirektion. Die von ihr geleitete Gesundheitsdirektion ist verantwortlich für eine qualitativ hochstehende Gesundheitsversorgung für die Zürcher Bevölkerung. Die Gesundheitsdirektion mit insgesamt fünf Ämtern und rund 500 Mitarbeitenden setzt sich für sichere Spitäler und weitere medizinische Institutionen ein. Die Gesundheitsdirektion ist auch für einwandfreie Heil- und Lebensmittel sowie den Schutz vor Tierseuchen und Pandemien verantwortlich.

Frau Rickli, haben Sie einen persönlichen Bezug zum Zürcher Lighthouse?

Ich kenne das Lighthouse schon lange, habe aber keinen persönlichen Bezug dazu. Es war mir eine grosse Freude und Ehre, zusammen mit Bundesrätin Karin Keller-Sutter und der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch, das neue Lighthouse-Gebäude im Juni einweihen zu dürfen.

Was ist Ihnen vom Eröffnungsfest und dem Rundgang durch die neuen Lighthouse-Räumlichkeiten in Erinnerung geblieben?

Ich erinnere mich gut an die spürbare Begeisterung der Lighthouse-Mitarbeitenden für ihre sinnstiftende Aufgabe. Ich fand auch die Räumlichkeiten passend und würdevoll. In Gesprächen mit Mitarbeitenden realisierte ich, dass das Lighthouse-Team den bestmöglichen Raum schaffen möchte für unheilbar kranke Menschen, die am Lebensende stehen. Das Betriebskonzept mit Angeboten

> Natalie Rickli: «Ich durfte beim Sterbeprozess meiner Mutter und Grossmutter mit dabei sein.»

wie zum Beispiel die Musik-, Mal- und Kunsttherapie hat mich beeindruckt.

Haben Sie den Sterbeprozess und Tod eines Menschen auch schon selbst erlebt?

Ja. Ich durfte beim Sterbeprozess meiner Mutter und Grossmutter mit dabei sein. Meine Grossmutter starb im hohen Alter im Jahr 2015 in einem Heim. Meine Mutter ist nach langer und schwerer Krankheit bereits im Alter von 65 Jahren verstorben. Sie hat sich trotz der Schmerzen und eingeschränkter Mobilität nie über ihr Schicksal beklagt. Das hat mich beeindruckt. Wir durften sie mit Hilfe von Freiwilligen aus der Nachbarschaft und der Unterstützung von Spitex-Mitarbeitenden sowie ihrem Hausarzt bis zum Schluss in ihrem Zuhause begleiten. Als gut organisierter Mensch habe ich für mich danach auch eine Patientenverfügung und ein Testament verfasst. Ich bin

zudem der Sterbehilfeorganisation Exit beigetreten. Was ich jetzt schon erledigen kann, habe ich gemacht. Denn das Leben verläuft nicht immer nach Plan.

Was war Ihre bisher grösste Herausforderung als Vorsteherin der kantonalen Gesundheitsdirektion?

Ich war kaum im Amt, brach die Corona-Pandemie aus. Es war für die Welt, die Schweiz und den Kanton Zürich eine komplett neue Situation – auch wenn wir Pandemie-Pläne in der Schublade hatten. In meiner Arbeit als Vorsteherin der Gesundheitsdirektion ging es zu Beginn vor allem darum, alles zu tun, um die älteren und kranken Menschen zu schützen. Das Thema Corona dominierte unsere Arbeit. Es waren für mein Team und mich zwei sehr anspruchsvolle Jahre. Für die Gesundheitsdirektion ging es darum, die Zusammenarbeit der Spitäler, Ärzteschaft, Heime, Spitex, Apotheken und Gemeinden, zu koordinieren. Wir mussten zum Beispiel die Impfungen bereitstellen und schauen, dass alles funktioniert. Rückblickend konnten wir – auch im Vergleich zum Ausland – die Pandemie relativ gut bewältigen.

Natalie Rickli: «Als gut organisierter Mensch habe ich für mich auch eine Patientenverfügung und ein Testament verfasst.»

Ist Corona im Kanton Zürich kein Thema mehr?

Wir haben mit dem Virus leben gelernt und sind in den Regelbetrieb zurückgekehrt. Die Viruslast wird im Abwasser überwacht. Das von mir gegründete Amt für Gesundheit sorgt dafür, dass wir für weitere Pandemien gerüstet sind.

Wie gut ist der Kanton Zürich im Bereich Palliative Care aufgestellt?

Der Kanton Zürich ist bei der Versorgung mit Palliative Care-Angeboten gut aufgestellt. Mit der neuen Spitalliste 2023 verfügen zehn Spitäler über einen Leistungsauftrag Palliative Care und bieten somit als Kompetenzzentrum spezialisierte Palliative Care an. Im Kanton besteht zudem eine flächendeckende Versorgung an ambulanten, spezialisierten Palliative Care-Teams, welche die lokalen Spitex-Organisationen in der Behandlung und Betreuung von komplexen, palliativen Situationen bei Patientinnen und Patienten zu Hause unterstützen können. Das Angebot wird durch spezialisierte Langzeitinstitutionen wie dem Zürcher Lighthouse abgerundet.

Wie steht es im Kanton Zürich um die Zukunft der Palliative Care?

Der Kanton Zürich hat bereits im Jahr 2006 ein Palliative Care-Konzept entwickelt. Die Gesundheitsdirektion ist aktuell daran, zusammen mit den relevanten Akteuren, eine neue Palliative Care-Strategie zu erarbeiten. Diese orientiert sich an der nationalen Strategie Palliative Care. Die Strategie soll für den gesamten Kanton Zürich einheitliche Grundlagen im Bereich der Palliative Care schaffen.

Wo sehen Sie im Kanton Zürich noch Optimierungspotential bei der Palliative Care-Versorgung?

Im Rahmen der Strategieerarbeitung wurde anhand von Rückmeldungen von Fachleuten Handlungsbedarf im Zugang zu Palliative Care in der ambulanten und stationären Grundversorgung sowie dem Langzeitbereich verortet. Zudem hat sich ein Bedarf an medizinischer Unterstützung für die spezialisierten, ambulanten Pflegeteams abgezeichnet. Es gilt ausserdem, die Bevölkerung und die Fachpersonen aus der Grundversorgung noch stärker für das Thema Palliative Care zu sensibilisieren. Dazu gehört auch ein einheitliches Verständnis von Angebot und Qualität unter den Fachpersonen. Im Rahmen der Strategieerarbeitung haben wir diverse Massnahmen formuliert, um Verbesserungen zu erzielen.

Natalie Rickli: Polit-Star der SVP

Natalie Rickli (46) wuchs in Riet bei Neftenbach (ZH) auf. Sie lebt in Winterthur. Ihre politische Karriere begann Natalie Rickli im Alter von 20 Jahren bei der Jungen SVP Winterthur als Sekretärin. Später wurde sie Parteipräsidentin. Rickli war von 2002 bis 2007 im Grossen Gemeinderat von Winterthur und von Mai bis November 2007 im Kantonsrat des Kantons Zürich vertreten. Bei den Parlamentswahlen 2007 wurde sie in den Nationalrat gewählt. Seit Mai 2019 ist Natalie Rickli Regierungsrätin und Vorsteherin der Gesundheitsdirektion. Sie setzt sich ein für einen erfolgreichen Kanton Zürich mit einer gesunden Bevölkerung und einer hohen Lebensqualität für die Einwohnerinnen und Einwohner. Dazu gehört auch eine sichere und qualitativ hochstehende Gesundheitsversorgung.

«DAS ZÜRCHER LIGHTHOUSE IST EIN LEUCHTTURM»

Stephanie Züllig (48) ist Geschäftsleiterin des Vereins palliative zh+sh. Der Verband engagiert sich auf fachlicher, politischer und gesellschaftlicher Ebene für die Palliative Care in den Kantonen Zürich und Schaffhausen. Ein Interview.

Der Verein palliative zh+sh wurde im Jahr 2000 gegründet. Dieses Jahr zählt der Fachverband über 600 Mitglieder aus unterschiedlichen Berufsgruppen und Institutionen. Das Palliative Care-Netzwerk der Kantone Zürich und Schaffhausen ist eine von 14 Sektionen, die unter dem Dach der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Betreuung (palliative.ch), organisiert sind. Der politisch und konfessionell neutrale Verein hat seine Büros im Kreis 5 in Zürich.

Frau Züllig, wie kommt es dazu, dass Sie sich als Biologin mit dem Thema Palliative Care beschäftigen?

Ich bin eine Generalistin und interessiere mich für Themen wie Biologie, Medizin und Gesundheit. Meine Interessen prägten auch meinen Werdegang. Ich studierte an der Universität Zürich Biologie und promovierte danach in onkologischer Grundlagenforschung. Später arbeitete ich für eine Non-Profit-Organisation für klinische Krebsforschung, beim Bundesamt für Gesundheit und bei der Stiftung für Patientensicherheit. Nach dem Krebstod meiner Mutter habe ich eine berufliche Auszeit genommen. Per Zufall bin ich dann auf das Stelleninserat von palliative zh+sh gestossen. Durch die schwere Erkrankung meiner Mutter wusste ich nun, was Palliative Care ist und wieviel Gutes sie bewirken kann.

Wie kam es zum ersten Kontakt mit dem Zürcher Lighthouse?

Das Zürcher Lighthouse ist mir seit langer Zeit bekannt. Als Studentin kaufte ich jeweils vor Weihnachten einen Lighthouse-Teddybären. In Bezug auf das Thema Palliative Care ist das Zürcher Lighthouse in der Tat ein Leuchtturm für die Branche. Es war lange der einzige Ort in der Region Zürich, an dem unheilbar kranke Menschen ihre letzte Lebenszeit in einem würdevollen Umfeld mit einer ganzheitlichen Pflege und persönlichen Betreuung verbringen konnten. Das Zürcher Lighthouse ist ein Angebot, auf das wir unheilbar kranke Menschen und ihre Angehörigen bei Bedarf gerne aufmerksam machen. Die Stiftung ist zudem auch Vereinsmitglied.

> Stephanie Züllig: «Durch die schwere Erkrankung meiner Mutter wusste ich, was Palliative Care ist und wieviel Gutes sie bewirken kann.»

Hatten Sie einen persönlichen Bezug zu Personen in einer palliativen Lebenssituation?

Meine Mutter verstarb vor 3 Jahren an Krebs. Zum Diagnose-Zeitpunkt war ihre Erkrankung bereits weit fortgeschritten, ihre Lebenserwartung tief. Sie verbrachte zwei Wochen auf einer Akut-Palliativ-Station und eine kurze Zeit zu Hause mit Hilfe eines mobilen Palliative Care-Dienstes. Zum Sterben wollte sie in ein Hospiz, das war dann leider nicht mehr möglich. Sie verstarb im Spital. Als

Angehörige gaben mir die Strukturen der Palliative Care in dieser Zeit viel Halt und Orientierung.

Was sind ihre wichtigsten Aufgaben als Geschäftsleiterin des Vereins?

Ich bin verantwortlich für die Umsetzung der strategischen Vereinsziele. Das heisst zum Beispiel, dass ich die Anliegen unserer Mitglieder in die gesundheitspolitische Diskussion einbringe. Aktuell nehmen wir als Fachverband eine beratende Rolle ein bei der Ausarbeitung der neuen Palliative Care-Strategie des Kantons Zürich. Zusammen mit meinem Team organisere ich unsere jährliche Fachtagung und andere Veranstaltungen, wie die vier Mal pro Jahr stattfindenden Pall-Netz-Sessions. Diese digitalen Fortbildungen richten sich an Fachpersonen aus allen Bereichen der Palliative Care.

Ich beantworte auch Fragen von unheilbar kranken Menschen und ihren Angehörigen. Das sind aber keine medizinischen Beratungen, sondern ich informiere und verweise Hilfesuchende an weiterführende Fachstellen oder geeignete Palliative Care-Institutionen in der Schweiz.

Welche Zielsetzungen verfolgt der Verein?

Wir engagieren uns auf fachlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene für die Förderung und Weiterentwicklung der Palliative Care in den Kantonen Zürich und Schaffhausen. Unser Verband vernetzt Fachleute aus den verschiedenen, in der Palliative Care tätigen Berufsgruppen. Als zentrale Anlaufstelle setzen wir uns dafür ein, dass Palliative Care und die entsprechenden Leistungsangebote bei Fachpersonen, Organisationen, Behörden, Bevölkerung sowie den Betroffenen und ihren Angehörigen bekannt sind. Letztes Jahr stellten wir einen Kubus mit der Aufschrift «Bevor ich sterbe, möchte ich...» auf. Passanten konnten den Satz mit Kreide vervollständigen. So kamen wir mit vielen Menschen in Kontakt und konnten zu Palliative Care informieren. Oder wir werden zu Anhörungen eingeladen, um unser Fachwissen einzubringen. So haben wir uns zum Beispiel im Kantonsrat zur Frage geäussert, ob es im Kanton Zürich ein Hospiz für Kinder- und Jugendliche braucht.

Inwiefern ist die Qualität und Patientensicherheit im Bereich Palliative Care gewährleistet?

palliative.ch hat Standards festgelegt, welche den Institutionen als Grundlage für ihre Arbeit und Qualitätssicherung dienen. Der Verein qualitépalliative für Qualität in der Palliative Care überprüft die Güte von Leistungserbringern und regt Verbesserungen an. Mittels Qualitätskriterien wird der Nachweis erbracht, dass eine Institution qualitativ hochwertige Palliative Care anbietet. Dies wird vor Ort geprüft und mit einem Label ausgewiesen. Offen ist, wie es um die Qualität der allgemeinen Palliative Care in der Grundversorgung steht, zum Beispiel im Alters- und Pflegeheim, im Spital oder bei der Spitex. Das heisst nicht, dass die Qualität nicht gut ist, es gibt einfach – ausser für die Langzeitpflege – keine verbindlichen Qualitätskriterien für die allgemeine Palliative Care. Die Organisationen und Fachpersonen können sich jedoch an den Empfehlungen des Bundes orientieren.

Wie steht der Kanton Zürich in Bezug auf Palliative Care-Angebote da?

Der Kanton Zürich ist hinsichtlich der Palliative-Care-Angebote grundsätzlich gut aufgestellt. Es gibt aber Bereiche, die gestärkt werden können, wie zum Beispiel die spezialisierte Palliative Care in Pflegeheimen. Das schliesst auch den Zugang von mobilen spezialisierten Palliative Care-Teams und deren Finanzierung ein. Palliative Care in der Grundversorgung sollte weiter gestärkt werden. Nicht alle Menschen werden über die bestehenden Angebote erreicht. Es braucht eine bessere Sensibilisierung, insbesondere für vulnerable Patientengruppen wie zum Beispiel Migrantinnen und Migranten, Menschen mit einer Behinderung oder psychisch Erkrankte. Die Pädiatrische Palliative Care ist ausserdem chronisch unterfinanziert.

Was sind die grössten Herausforderungen für Palliative-Care-Institutionen?

Viele Menschen setzen Palliative Care mit Sterben gleich. Sie nutzen die bestehenden Angebote viel zu spät. Palliative Care kann dann oft nicht mehr die volle Wirkung erzielen. Denn bei Palliative Care geht es um Themen wie Vorausplanung, Notfallplanung, Netzwerk spannen, Einbezug und Unterstützung der Angehörigen und auch um finanzielle Fragen. Palliative Care kann die Lebensqualität aller Beteiligten in einer schwierigen, von Krankheit geprägten Lebenssituation, fördern und verbessern.

Wann ist aus Sicht ihres Vereins eine Palliative-Care-Behandlung «erfolgreich»?

Wenn ein unheilbar kranker Mensch bis zum Tod eine möglichst hohe Lebensqualität hatte und sein Leiden gelindert werden konnte. Die Person sollte physisch, psychisch, spirituell und sozial rundum gut betreut worden sein. Wenn auch die Angehörigen im Prozess und beim Abschiednehmen sowie in der Trauerphase begleitet wurden, war die palliative Behandlung gut.

Über Stephanie Züllig

Dr. sc. nat. Stephanie Züllig (48) ist seit September 2021 Geschäftsleiterin des Fachverbands «palliative zh+sh». Sie hat an der Uni Zürich Biologie studiert und promoviert. Stephanie Züllig arbeitete danach unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bundesamt für Gesundheit, als Programmleiterin bei der Stiftung Patientensicherheit Schweiz und als Projektleiterin beim Verein QualiCCare in Baden. Stephanie Züllig lebt in Baden, ist verheiratet und Mutter von zwei Jungen im Alter von 12 und 14 Jahren. Sie ist in ihrer Freizeit gerne mit dem Fahrrad unterwegs und macht Yoga.

«AUGENMERK AUF DIE MUNDPFLEGE LEGEN»

Essen und Trinken verlieren bei vielen Schwerstkranken an Bedeutung, dafür wird die regelmässige Mundpflege wichtig. Laura Muser ist diplomierte Pflegefachfrau HF und Pflegexpertin in Ausbildung beim Lighthouse. Sie erklärt, warum das so ist.

In der Palliative Care sind die Themen Essen und Trinken oft eine Herausforderung: Ist zum Beispiel bei einer krebskranken Person die Nahrungsaufnahme und das Trinken beeinträchtigt, kann dieses Problem weitreichende biopsychosoziale Folgen haben. Lösen Getränke oder Mahlzeiten zum Beispiel Übelkeit und/oder Erbrechen aus, wird die Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr für eine betroffene Person zur Belastung.

Gewichtsverlust löst Ängste aus

Lehnen schwerstkranke, sterbende Menschen Ernährung und Flüssigkeitszufuhr ab und verlieren, nebst krankheitsbedingten Gründen, dadurch Gewicht, kann das bei Nahestehenden grosse Ängste auslösen. Die Sorge um die betroffene Person verleitet Nahestehende gelegentlich dazu, sie zum Essen und Trinken zu drängen. Ist die Ursache einer verringerten Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme Übelkeit und/oder Erbrechen, Atemnot oder sogar Verschlüsse im Magen-Darm-Trakt, können Fachleute versuchen, die Ursachen zu beheben. Solange die betroffene Person noch kleine Mengen an Flüssigkeit zu sich nehmen kann und will, sollen Trinkangebote gemacht werden. Gut zu wissen: Menschen nehmen am Lebensende in der Regel immer weniger Nahrung und Flüssigkeit zu sich. Das ist normal. Werden einer Person im fortgeschrittenen Sterbeprozess aus Wohlwollen Flüssigkeit und Nahrung künstlich zugeführt – beispielsweise über eine Magensonde oder einen subkutanen Zugang – können Nebenwirkungen auftreten. Es können sich Flüssigkeiten in den Armen, Beinen oder der Bauchhöhle ansammeln. Studien und Erfahrungen im klinischen Alltag zeigen, dass das künstliche Verabreichen von Nahrung und Flüssigkeit im Sterbeprozess oft nicht sinnvoll ist. Wünscht eine sterbende Person aber explizit eine künstliche Ernährung, soll sie diese selbstverständlich auch erhalten.

Regelmässige Mundpflege gegen Mundtrockenheit

In der Behandlung und Betreuung von sterbenden Menschen geht es primär darum, ein höchstmögliches Wohlbefinden und eine optimale Symptomkontrolle zu erreichen. Es gilt dabei, ein spezielles Augenmerk auf die Mundpflege zu legen. Der Grund: Mundtrockenheit ist im Sterbeprozess ein häufiges und belastendes Symptom. Sie kann ein subjektives Durstgefühl auslösen. Eine künstliche Flüssigkeitszufuhr bringt leider keine Linderung. Die regelmässige und behutsame Mundpflege ist daher zentral. Studien zeigen, dass bereits eine Lippenbefeuchtung das subjektive Empfinden einer Mundtrockenheit signifikant reduzieren kann.

Lieblingsgetränke und Aromen der Person kennen

Die Mundpflege kann mit speziellen Mundpflege-Applikatoren oder einer Sprühflasche durchgeführt werden. Signalisiert die behandelte Person, dass die Mundpflege unangenehm ist, darf sie nicht forciert werden. Den Aromen und Flüssigkeiten sind bei der Behandlung keine Grenzen gesetzt: Es können gekühlte oder gefrorene Getränke, Eiscrème, Olivenöl, Honig, Kaffee, Wein, etc. eingesetzt werden. Am wichtigsten ist es, die Lieblingsgetränke und -Aromen der sterbenden Person zu kennen und diese gezielt für die Symptomlinderung und das Steigern des Wohlbefindens einzusetzen.

«EIN WICHTIGER TROPFEN AUF DEN HEISSEN STEIN»

Armin Isler ist Geschäftsführer der Dr. Stephan à Porta-Stiftung in Zürich. Sie vermietet preiswerten Wohnraum in Zürich und unterstützt gemeinnützige Organisationen. Im Interview gewährt Armin Isler Einblicke in die Förderstiftung.

Armin Isler (70, siehe Bild unten) arbeitet trotz AHV-Pensionsalter noch voller Tatendrang als Geschäftsführer für einen guten Zweck: Die Schaffung und Bewahrung von günstigem Wohnraum in Zürich. Die à Porta-Stiftung ist in der Stadt Zürich Eigentümerin von 140 Liegenschaften mit 1'300 Wohnungen sowie wenigen Läden, Büros und Gewerberäumen. Seit der Gründung im Jahr 1946 investierte die Stiftung weit mehr als 200 Mio. Franken in die Erneuerung und den Unterhalt ihrer Liegenschaften. Die Stiftung ist sowohl eine «Gönnerstiftung» als auch eine «operative Stiftung». Als operative Stiftung verwaltet und vermietet sie ihre Liegenschaften so kostengünstig wie möglich und unterstützt als Gönnerstiftung gemeinnützige und wohltätige Institutionen in der Stadt Zürich und im Kanton Graubünden. Im 2023 hat die Stiftung bereits 1,4 Millionen Franken an gemeinnützige Institutionen ausgeschüttet. Die Stiftung ist auch Eigentümerin der neuen Wohnüberbauung Eglistrasse im Zürcher Hardquartier. Hier profitiert die Stiftung Zürcher Lighthouse als Mietpartei von einem moderaten Mietzins.

Armin Isler, wie kam es zum ersten Kontakt zum Lighthouse?

Ich kenne den Lighthouse-Stiftungspräsidenten Hans-Peter Portmann seit langem. Er informierte mich vor Jahren darüber, dass die Stiftung auf der Suche nach einer neuen Mietliegenschaft sei. Ich versprach ihm, ihn zu informieren, falls wir einen passenden Ersatzneubau realisieren würden. Im Hardquartier in Zürich besitzt die Stiftung mehrere Liegenschaften aus den 1930er-Jahren. Ein Grossteil dieser Wohnungen wurde bereits saniert. Als letzte Etappe wurde dann im Jahr 2020 mit dem Bau von 148 Mietwohnungen und dem neuen Heim für die Stiftung Zürcher Lighthouse begonnen. Unsere Neubausiedlung gilt als vorbildlich. Die Energieversorgung erfolgt zum Beispiel komplett aus erneuerbaren Quellen. Die Fassade aus Kalksandstein hat eine Lebensdauer von über hundert Jahren.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit dem Lighthouse?

Die à Porta-Stiftung und die Lighthouse-Stiftung vertreten dieselben Werte. Unsere Zusammenarbeit gestaltete sich daher unkompliziert. Der Neubau war vor allem für die Architekten eine grosse Herausforderung. Sie mussten auf die Einhaltung von Terminen und Budgets pochen.

Wirkt die Neubausiedlung der Wohnungsnot in der Stadt Zürich entgegen?

Ja, aber mit lediglich 148 preiswerten Wohnungen besiegen wir die Wohnungsnot nicht. Unsere altersdurchmischte Siedlung ist aber ein wichtiger Tropfen auf den heissen Stein.

Wie können Menschen mit Wohnimmobilien die Stiftung à Porta unterstützen?

Sie können die à Porta-Stiftung in ihrem Testament berücksichtigen. Wir sorgen dann dafür, dass einkommensschwache Menschen von tiefen Mieten profitieren. Wir kaufen gelegentlich auch Immobilien zu vorteilhaften Preisen und vermieten sie preiswert.

Unterstützt die Stiftung à Porta daneben auch Kulturprojekte?

Finanzielle Zuwendungen sind gemäss Stiftungsurkunde nicht möglich. Einer Liegenschaftsvermietung mit bezahlbaren Mietzinsen steht jedoch nichts entgegen. Im Jahr 2015 haben wir zum Beispiel die Liegenschaft Josefstrasse 106 in Zürich mit dem literarischen «sogar»-Theater erworben. Daneben konnten wir eine weitere Liegenschaft kaufen. Diese bauen wir bis im Frühling 2024 zu einem Probehaus für das Zurich Jazz Orchestra um.

Haben Sie einen persönlichen Bezug zum Lighthouse?

Einen persönlichen Bezug habe ich lediglich als Gönner der Stiftung Zürcher Lighthouse.

Armin Isler: Manager mit sozialer Ader

Armin Isler erlangte an der Kantonsschule Enge in Zürich das Handelsdiplom und im Jahr 1979 das HFHB-Bankfachdiplom. Er verfügt über langjährige Führungserfahrung im Bankwesen und arbeitete von 1973 bis 2012 bei der Zürcher Kantonalbank. Im Alter von 60 Jahren übernahm er 2013 die Geschäftsführung der à Porta-Stiftung. Armin Isler hat zwei erwachsene Töchter und lebt in Zürich. Er ist Revisor von drei Vereinen in den Bereichen Politik und Kultur und sitzt in mehreren Stiftungsräten.

ERÖFFNUNGSFEST: «ÜBER 30 JAHRE FÜHREND»

Das Eröffnungsfest vom 20. Juni mit viel Politprominenz zeigte: Das Zürcher Lighthouse geniesst eine hohe Bekanntheit und einen guten Ruf. Die Resonanz in den Medien war gross und positiv. Die Neue Zürcher Zeitung bezeichnete das Lighthouse «seit über 30 Jahren führend in der palliativen Sterbebegleitung».

Lighthouse-Geschäftsleiter Horst Ubrich sagt über das Eröffnungsfest: «Ich hätte nicht erwartet, dass soviel Politprominenz und Medienschaffende den Weg ins neue Lighthouse an der Eglistrasse 1 finden würden.» Für das Einweihungsfest waren beispielsweise Bundesrätin Karin Keller Suter, Regierungsrätin und Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli sowie die Stadtpräsidentin von Zürich, Corine Mauch, angemeldet. Sie kamen alle und standen den rund ein Dutzend anwesenden Medienschaffenden Rede und Antwort.

Neues Gebäude bietet mehr Platz und Komfort

Zusammen mit seinem Leitungsteam begrüsste Horst Ubrich vor dem Eintreffen der Politikerinnen alle Medienschaffenden. Er gab einen kurzen Einblick in die bewegte Geschichte des Lighthouse. Das 1991 eröffnete Lighthouse in Zürich-Hottingen im Kreis 7 war laut Ubrich das erste Sterbehospiz der Schweiz. In den Anfangsjahren sei die Institution in erster Linie von Aidskranken genutzt worden. Mittlerweile würden im Zürcher Lighthouse vor allem Krebspatienten gepflegt und betreut. Leiterin Pflege & Betreuung Seraina Wüthrich zeigte auf, dass das frühere Wohnhaus am Zürichberg über die Jahre zu klein geworden war und nicht mehr den nötigen Platz und Komfort für unheilbar kranke Menschen bot. So hatten im alten Gebäude zum Beispiel nicht alle Zimmer ein eigenes Bad mit WC und Dusche.

Eingebettet in Wohnprojekt der à Porta-Stiftung

Nach mehrjähriger Standortsuche fand die Lighthouse-Geschäftsleitung schlussendlich ein neues Zuhause in einem Wohnbauprojekt der gemeinnützigen à Porta-Stiftung. Der Neubau im Kreis 4 umfasst 148 Wohnungen. Darunter sind Wohnungen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, Wohngemeinschaften und ein Kindergarten. Das Zürcher Lighthouse ist im Gebäude an der Eglistrasse eingemietet. Neu sind neben einem Tageszentrum mit acht bis zehn Plätzen für chronisch oder unheilbar kranke Menschen, auch 14 Plätze für jüngere Patientinnen und Patienten vorhanden. Die Planung und der Bau des neuen Gebäudes dauerte rund sechs Jahre. Bundesrätin Karin Keller-Sutter zitierte in ihrer Ansprache die Bundesverfassung. Sie sagte: «Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen. Das gilt insbesondere, wenn wir verletzlich sind. Und kann man verletzlicher sein als in den letzten Tagen und Wochen vor dem Sterben?» Sie fügte hinzu: «Diese Einrichtung ist aussergewöhnlich». Lighthouse-Stiftungspräsident Hans-Peter Portmann sagte: «Man muss lange suchen, um in Europa eine solche Institution zu finden.» Stadtpräsidentin Corine Mauch sagte in ihrer Festrede: «Hier wird niemand ausgeschlossen, hier gehören alle dazu.» Nach den Rundgängen und Interviews genossen die Gäste ein vom Lighthouse-Küchenteam zubereiteten Apéro Riche und ein Gitarren-Konzert.

> Karin Keller-Sutter: «Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen. Das gilt insbesondere, wenn wir verletzlich sind.»

IMPRESSIONEN VOM ERÖFFNUNGSFEST

Am 20. Juni hat das Zürcher Lighthouse das neue Mietgebäude im Zürcher Hardquartier offiziell eingeweiht. Eindrücke in Bild und Text vom Festakt.

Bundesrätin Karin Keller-Sutter sagte in ihrer Rede über das Lighthouse: «Die Einrichtung ist aussergewöhnlich».

Grosses Interesse am Lighthouse: Über das Eröffnungsfest berichteten rund ein Dutzend Medienschaffende.

Lighthouse-Geschäftsleiter Horst Ubrich zeigt Medienschaffenden das frühere Lighthouse-Gebäude im Kreis 7.

Karin Keller-Sutter und Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli begrüssen einen Bewohner auf der Dachterrasse.

Stipendiaten des Vereins «Live Music Now Zürich» sorgten beim Apéro Riche für das musikalische Ambiente.

Corinna à Porta ist Präsidentin der à Porta-Stiftung. Sie lobte die tolle Zusammenarbeit mit dem Lighthouse.

Liebe Gönnerinnen und Gönner
Die Menschenwürde achten und schützen

An der Lighthouse-Eröffnungsfeier am 20. Juni zitierte Bundesrätin Karin Keller-Sutter die Bundesverfassung der Schweiz. Im Artikel 7 steht: «Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen.» Unsere Finanzministerin fügte hinzu: «Das gilt insbesondere, wenn wir verletzlich sind. Und kann man verletzlicher sein als in den letzten Tagen und Wochen vor dem Sterben?» Diese starken Worte sind mir im Gedächtnis haften geblieben. Unsere Bundesrätin hat eine der Kernaufgaben des Lighthouse auf den Punkt gebracht: Hier geht es um die möglichst respekt- und würdevolle Betreuung und Begleitung von unheilbar kranken und sterbenden Menschen. Wir möchten unseren Bewohnerinnen und Bewohnern bis zum letzten Tag ein möglichst selbstbestimmtes und würdevolles Leben ermöglichen. Unser Personal und viele Freiwilligen sowie tausende Förderinnen und Förder setzen sich mit ihrem Engagement für diese noble Aufgabe ein. Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung.

Zürich, im September 2023

Ihr Hans-Peter Portmann
Präsident des Stiftungsrates

Impressum
Ausgabe: 3/2023
Herausgeberin: Stiftung Zürcher Lighthouse
Redaktion & Lektorat: B. Bircher-Suits (FundCom AG)
Layout/Grafik: FundCom AG
Fotos: B. Bircher-Suits (FundCom AG) / Micha Bardy
Druck & Korrektorat: Offsetdruck Schurter & Co., Eglisau
Auflage: 8000 Exemplare

Stiftung Zürcher Lighthouse

Eglistrasse 1
8004 Zürich
Schweiz

Tel: + 41 (0) 44 265 38 11
Fax: + 41 (0) 44 265 38 22
info@zuercher-lighthouse.ch

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

Banküberweisung:

Spenden-Konto: PC 80-1633-5
IBAN: CH40 0900 0000 8000 1633 5
BIC: POFICHBEXXX

PostFinance AG
Mingerstrasse 20
3030 Bern

Stiftung Zürcher Lighthouse,
Eglistrasse 1, 8004 Zürich

Online spenden:

https://www.zuercher-lighthouse.ch/spenden/online-spenden/

Mit TWINT spenden:

Scannen Sie den QR-Code mit der TWINT-App

Für mehr Nachhaltigkeit: Dieses Magazin wurde in der Schweiz auf Umweltschutzpapier gedruckt.